

Familie & Film. Bilder und Alltagspraktiken in der BRD der 1950er bis 1980er Jahre

Promotionsforschung

Michael Geuenich

Ähnlich wie ‚Diaabend‘ setzen auch die Begriffe ‚Familienfilm‘ und ‚home movie‘ den inneren Projektor in Gang: Die fast schon klischeehaften Motive ziehen ebenso am geistigen Auge vorbei wie der filmende Vater, der freundlich-bestimmt einfordert, ‚mal was zu machen‘, und der gemeinsame Genuss der flimmernden Super 8-Bilder auf weißen Leinwänden. Das Ensemble aus den Alltagspraktiken des Schmalfilms, dem Publikationskosmos um dieses Hobby und den daraus resultierenden Bildern wurde bisher jedoch nur selten befragt hinsichtlich seiner Verknüpfung mit fordistisch geprägten Gesellschafts- und (Frei-)Zeitstrukturen und dem Modernitäts- und Fortschrittsdiskurs in den 1950er bis 1980er Jahren der BRD.

In meiner Promotionsforschung sollen die Sichtweisen und Praktiken des Familienfilms analysiert und die vernakularen Bilder zugleich als historisch-anthropologische Quelle nutzbar gemacht werden. Zeitlich fokussiert die Studie auf den Zeitraum zwischen 1950 und 1985. Diese Jahrzehnte sind filmtechnologisch geprägt vom Kassettenfilm, insbesondere des Super 8-Systems, das für eine Vereinfachung und Verbilligung der Schmalfilmtechnologie sorgte. Wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlich prägt diese Jahrzehnte der fordistische Wohlfahrts-

staat, der Massenproduktion und -konsum mit zunehmenden Verdienst- und Freizeitmöglichkeiten vereint. Zudem gelten insbesondere die 1950er und 1960er Jahre in der BRD als „golden age of marriage“ (H. Tyrell) mit einer hohen Heiratsziffer sowie der Kernfamilie mit männlichem Alleinverdiener als gesellschaftlicher Massenerfahrung – eine Lebensform, die auch späterhin noch sozialer und ästhetischer Bezugspunkt blieb.

Einem praxeologischen Familienbegriff folgend können das Verfertigen und Anschauen der eigenen home movies als Praktiken verstanden werden, mit deren Hilfe Familien sich ihrer selbst während Momenten familialen Glücksversichern; zugleich sind die Bilder im zeitgenössischen visuellen Diskurs verortet. Zudem überliefern die Bilder zeitgenössische, populäre Modernitätsverständnisse: Wie sahen Freizeitgestaltung und Reisen im Kontext des Fortschrittsoptimismus aus, wie gestaltete sich zeitgemäße Kindererziehung? Nicht zuletzt bot das Schmalfilmhobby den FilmerInnen die Möglichkeit, durch Konsum am technischen und gesellschaftlichen Fortschritt teilzuhaben, oder mit den Worten einer Einzelhandels-Kundenzeitschrift aus dem Jahre 1971: „Wer filmt, zeigt, dass er mit der modernen Zeit geht“.

Unter der Voraussetzung, dass sich das historische Dispositiv des Schmalfilms bzw. der sich darum entwickelnde visuelle Diskurs nicht nur mithilfe der Filmbilder allein verstehen lässt, gelangen drei Quellengattungen in den Blick: Publikumszeitschriften aus dem Bereich des Amateurfilms, qualitative Interviews zu den Alltagspraktiken des Schmalfilms sowie nicht zuletzt die ‚Home Movies‘ selbst. Ausgangspunkt der Untersuchung ist ein rund 100stündiger Korpus privater Familienfilme aus Beständen des Filmarchivs des LWL-Medienzentrums für Westfalen, der mit Mitteln der visuellen Diskursanalyse untersucht wird. Narrative Interviews mit deren FilmerInnen und Gefilmten dienen einer räumlichen, zeitlichen wie sozialen Kontextualisierung der Filme, darüber hinaus aber vor allem einer Rekonstruktion der Verwendungsweisen und Alltagspraktiken des Schmalfilms von Produktion über Rezeption bis hin zu seiner Archivierung. Zudem werden die Bild- und Textbeiträge der Zeitschriften des Düsseldorfer GFW-Verlags untersucht, in dem im Untersuchungszeitraum die auflagenstärksten Kundenzeitschriften zu Amateurfilm und -fotografie erschienen.

Betreuung: Prof. Dr. Elisabeth Timm